

störet ihn also heute nicht mehr. Ich kann nicht mehr mit dir zurück und werde mich niederlegen."

Auch der Arzt und die Haushälterin, die durch lange Dienstzeit im Precht'schen Hause großen Einfluß auf die alte Dame errungen, unterstützten Elisens Vorschlag, und im Herzen der weinenden Frau regte sich selber das Bedürfnis, ihren Kummer von ihrem Lebensgefährten geteilt zu sehen.

"Macht es dir aber auch nichts, Elise, hier allein zu bleiben?"

"Nein, Mutter, das ist das Beste für mich. Frau Bertha wird alles mit dem Herrn Doktor besorgen, was zu thun, ich bleibe in meinem Zimmer. Du nimmst mein Mädchen mit, ich habe ja hier Leute genug, sollte ich etwas brauchen."

Wie immer that Frau Precht, was ihre Tochter wollte, und fuhr bald der Stadt zu, ihrem Manne die Schreckensbotschaft mitzuteilen. Sobald sie fort war, wendete sich der Arzt zu Elise. "Frau Doktorin, Sie haben ein starkes Fieber, was bei dem Schreck nur zu natürlich, wollte es nur vor der Mama nicht sagen, für die es das Beste war, daß Sie sie fortgeschickt, ich werde Ihnen etwas verschreiben, und gleich ins Bett."

"Das ist meine Absicht, denn ich fühle, daß ich nicht wohl bin, gute Nacht, Herr Doktor."

Bald erschien Frau Bertha mit der Medizin.

Elise hatte sich schon niedergelegt. "Geben Sie nur her und dann lassen Sie mich schlafen, mir thut jeder Schritt weh, den ich um mich höre."

Sobald sie allein war, ging sie zur Thür und schob den Kiegel vor, dann schüttete sie die Medizin zum Fenster hinaus. Mit all' ihrer Kraft hatte sie sich bezwungen, damit niemand sah, wie sehr sie litt. Denn daß sie ernsthaft krank, fühlte sie klar und deutlich. Oh, wenn hiedurch Rettung käme — die Hilfe, die Richard geworden!

Vielleicht gewährte Heinrich der Sterbenden, der Toten, was er der Lebenden versagen würde — Verzeihung! Was konnte ihr wohl fehlen? Ja — vielleicht! Ja, ja — jetzt sah sie die Gesichter der Kranken vor sich, die sie heute nicht beachtet, als sie auf Heinrich zugeschritten, aber gesehen hatte sie sie doch, wenn auch achtlosen Auges. Die geschwürbedeckte Hand, deren Puls Heinrich befühlt, die sie mit der seinen zusammen erfaßt, aus Angst, er könne verschwinden wie ein Phantom, wenn sie ihn nicht halte — sie war im Saal der Blatternkranken gewesen! Sie fühlte, als ihr das klar ward, eine Art Erleichterung, so sehr sehnte sie den Tod herbei, den sie ihrer Eltern wegen nicht gewaltsam herbeiführen wollte. Sie dachte nach — nur keine Erkältung, gleichmäßige Temperatur, das war ja eine Hauptbedingung, die bei dieser Krankheit beobachtet werden mußte. Gut. Nur der Durst — alles andere ließe sich leicht ertragen, aber der war entsetzlich. Und Wasser hätte heilend gewirkt — das also nicht. Sie sah sich um, richtig — da in dem Schränkchen hatte sie einige Flaschen Wein, Madeira, Burgunder, ehe Heinrich abends nach der Stadt zurückfuhr, zwang sie ihm immer noch ein kleines en car auf — das war ihr jetzt Gift — um so besser! Und in vollen Zügen trank sie die schweren Weine.